

Renschendorf hindurchläuft und schliesslich in südlicher Richtung in der Linie Monken, Niekrassen, Borken nach Polen abstreicht. Der höchste Punkt der Schedlischer Berge liegt nach der Generalstabskarte etwa 200' über dem Niveau des Lycker Sees und deshalb die Aussicht von diesen Bergen sowohl in östlicher als westlicher Richtung auf das von Seen, Wäldern und Wäldchen höchst mannigfaltig durchsetzte Gelände überraschend anmutig. Der ziemlich ebene, am Rande gelegene Teil des Plateaus ist auf der Generalstabskarte als „Die Gile“ bezeichnet, ein Derivat der dort ansässigen Sachsen, ursprünglich wohl von einem Thüringer in Cours gebracht, nicht von „gielen“ d. h. „lüstern ausschauen“ herzuleiten, sondern von *it*, womit der Masure eine Art von Lehm oder Thon (Schluff?) bezeichnet und wahrscheinlich von *isle* wegen des inselartigen Vorkommens dieser Thonsorte stammend, vielleicht ein Sprachüberbleibsel von der ersten französischen Bevölkerung (Belgier aus Lüttich), welche die Stadt begründete und in französischen Vocabeln, die allgemein der hiesigen Volkssprache beigemischt sind, noch jetzt erkennbar ist. *) Am Rande des Plateaus liegen mehrere tiefe Schluchten, mit Gebüsch und einer reichhaltigen Flora bewachsen; an diesen Stellen wird sich hoffentlich der Pflanzenbestand erhalten, während er sonst überall ringsum, noch in der 40er Jahren vorhanden, dem Pfluge hätte weichen müssen. Der nördliche Teil dieses Plateaus gehört zur Domäne Wittinnen und war seit vielen Jahren fast nur als Weideland benutzt, deshalb mit zahlreichem Gebüsch, namentlich auch von Wachholder, bewachsen. Im Jahre 1880 wurde dieser Streifen durch Drainage wieder in Kultur genommen und trägt jetzt reiche Ernten. Die Mehrzahl der Wachholdersträucher, welche ich 1876 dort studierte, ist ausgerottet, aber in Einzelheiten wohl noch in den Schluchten und zerstreut auf dem ganzen Terrain der Schedlischer Berge erhalten. Der erste Strauch, der meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, erinnerte sehr an *Juniperus nana* Willd. s. s. durch die breiten, kürzern, dichtgestellten, geraden oder wenig nach vorne gekrümmten, schräge aufwärts gerichteten Blätter. Bei weiterm Nachsehen ergab sich, dass sich hier ein wahres Eldorado von mannigfaltigen Wachholderformen angesiedelt hatte und dass hier alle möglichen Übergänge von der gewöhnlichen Form bis zu solchen, die an *J. nana* streifen, vorkommen.

(Schluss folgt.)

Notiz über *Ranunculus Steveni* Andr.

Kürzlich erhielt ich durch Vermittelung eines Freundes von einem botanischen Tauschverein neben anderen Pflanzen auch ein

*) Wohl zu unterscheiden von den neuern Beimengungen aus dem Französischen.

Exemplar mit der Etikette „Fl. hercyn: Ranunculus acris L. f. minor (R. Steveni Andr.). In collibus calcareis simul in pratis spang. humid occur. Stempeda 18. 7. 82. Vocke.“ Hiernach wäre für die Flora des Süd-Harzes ein höchst interessanter neuer Fund gemacht, weil diese Spezies bis jetzt für Deutschland nur aus Schlesien und Nieder-Österreich bekannt ist. — Leider liegt aber eine irrtümliche Bestimmung vor, denn der als Synonym zu dieser „f. minor“ citierte R. Steveni Andr. stellt in Wirklichkeit eine ganz andere Pflanze dar als die vorliegende von Stempeda und lässt sich ganz sicher durch den 2—5“ langen derben etwas fleischigen wagerechten Wurzelstock von R. acris L. unterscheiden. Der R. Steveni Andr. aus Schlesien wurde von Dr. Baenitz in dessen Herbar. europ. Prospect 1883 unter Nr. 4578 ausgegeben und der aus Nieder-Österreich von Prof. Kerner als R. Frieseanus Jord. unter Nr. 101 der Öster.-Ungar. Flora. — Die Berechtigung von dem R. acris L. noch eine Form „minor“ aufzustellen wird Niemand bezweifeln, dagegen erscheint es mehr als gewagt, den R. Steveni Andr. damit zu identifizieren = als Synonym aufzuführen und wäre eine nähere Begründung sehr erwünscht.

Northheim, 13. März 1883.

Schambach, Hptm. a. D.

Flora des Sormitzgebietes.

Die Sormitz, ein Nebenflüsschen der Loquitz, und somit ein Zufluss der Saale, (nicht zu verwechseln mit der Sorbitz, einem Nebenflüsschen der Schwarza), durchfließt das Amt Leutenberg von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West fast in seiner ganzen Ausdehnung. Etwa 10 Minuten oberhalb Grünau findet der Zusammenfluss der grossen und kleinen Sormitz statt; letztere hat ihre Quelle in der Nähe von Schmiedebach und erhält unterwegs mehrere Zuflüsse, jene entspringt am Wetzsteine, einem Berge des Frankenwaldes, und auch ihr werden eine ziemliche Zahl Bäche zugeführt. Der Lauf in dem sehr engen Thale dürfte vom Zusammenflusse bis zur Mündung eine Länge von 1 $\frac{1}{4}$ Meile haben; eingerechnet die zahlreichen Krümmungen dürfte man eine Viertelmeile mehr annehmen. Die Thalgehänge sind steil, und das Thal hat einige Ähnlichkeit mit dem Schwarzathale, entbehrt aber die schönen Felspartieen des letzteren. Die bewässerten Seitenthäler sind zahlreich.

Das zutage tretende Hauptgestein ist die Grauwacke (blaue und Kulmgrauwacke). Zwischen Leutenberg, Roda und Rosenthal lagert Übergangs-(Grauwacke-)kalk. Eine kleinere Scholle davon findet sich bei Schwimbach. Im Oberlaufe, um den Henneberg, findet sich Zechstein, Grünstein, Porphyry und Granit. Feld

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche botanische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Schambach D.

Artikel/Article: [Notiz über Ranunculus Steveni Andrz 34-35](#)